An der bayerisch-böhmischen Grenze

Rund um den Hengstberg

Dietmar Herrmann

Die Hengstberge

Östlich von Silberbach, einem Ortsteil der Stadt Selb im Landkreis Wunsiedel i. Fichtelgebirge liegt der Große Hengstberg mit einer Gipfelhöhe von 651 m ü.NN. Er gehört zum Naturraum Selb-Wunsiedler-Hochfläche[1] und liegt unweit der Staatsgrenze zur Tschechischen Republik. Das Gebiet ist im Besitz des Freistaates Bayern, zuständig ist der Forstbetrieb Selb.

Auf dem Gipfel des Großen Hengstberges.

Urkundlich wird der Berg 1499 im Landbuch der Sechsämter[2] erstmals genannt, der Name soll von "Weideplatz" abgeleitet sein.

Südlich vorgelagert ist der Kleine Hengstberg mit 623 m ü.NN, urkundlich 1477 "kleyn Henngstperg" genannt. Auf ihm Granitsteine, die einen ovalen Kranz bilden. Es handelt sich hier vermutlich um einen mittelalterlichen Burgstall oder um eine Befestigungsanlage aus vor- oder frühgeschichtlicher Zeit. Das Objekt wurde als geschütztes Bodendenkmal vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege inventarisiert.[3]

Geologie

Den größten Teil des Berges nimmt der Weißenstädter Porphyrgranit ein. Dieser tritt vor allem im Gipfelbereich in Form von größeren Blockfeldern in Erscheinung. Der Granit enthält hier zahlreiche bis zu 10 cm große Feldspateinsprenglinge. Dieser Feldspat-Reichtum bedingt den hohen Nährstoffgehalt der meist sehr tiefgründigen Braunerden. Lediglich im Norden und Westen des Hengstbergareals steht Aplit-Granit an. Die Böden sind hier infolge des höheren Quarzgehaltes im Aplit-Granit nährstoffärmere, stark saure, meist tiefgründige Braunerden.

Pflanzen

Besonders beeindruckend ist der fast 50 ha große Buchenwald mit teilweise 350-jährigem Bestand. Im gesamten Fichtelgebirge dominieren Fichten- und Föhrenwälder, hier am Hengstberg sind es ausgedehnte Buchenwälder.
Der Artenreichtum an Pflanzen im Unterwuchs der Buchen wird auf den hohen Feldspatgehalt der Böden, die geringen Niederschläge, die schwache Rohhumusbildung an den Steilhängen und den vermutlich höheren Kalkgehalt der dort verwitterten Granite zurückgeführt.[4] Im Unterwuchs gedeihen Zwiebel-Zahnwurz, Waldmeister, Fingerhut, Vogelnestwurz, Frühlingsplatterbse, Goldnessel, Weißwurz, Nickendes Perlgras, Flattergras, Eichen-, Wurm- und Frauenfarn. Schwarzspecht, Grauspecht und Kleinspecht legen ihre Wohnhöhlen an.

Zwiebeltragende Zahnwurz

Naturschutz

Das Gebiet des Großen Hengstberges ist Naturschutzgebiet und wurde von der Regierung von Oberfranken mit Wirkung vom 1. Februar 1984 zum Naturschutzgebiet „Naturwaldreservat Hengstberg" erklärt.[5] Außerdem wurde es zum Natura-2000-Gebiet bestimmt.[6] Der Felsengipfel des Kleinen Hengstberges ist ein geschütztes Naturdenkmal.[7]

Das Silberbrünnlein.

Das Silberbrünnlein

Die Quellfassung des Silberbrünnleins liegt im Staatsforst Selber Wald, am Nordwest-Hang des Großen Hengstberges. Der Brunnen, der vom FGV-Ortsverein Selb gefasst wurde, ist der Ursprung des Silberbaches. Dieser teilt an seinem Lauf die Streusiedlung in einen oberen und unteren Ort, füllt den Singersteich und Mühlteich der Silberbacher Mühle und mündet nach etwa drei Kilometer in die Eger.
Um das Silberbrünnlein rankt sich eine beeindruckende Sage. Ein Köhler, der in der Nähe seinen Meiler betreute, hatte einem kleinen

Männlein ein Stück Brot geschenkt. Als Dank dafür wurde er von dem Zwerg in eine Halle geführt, die mit starken Silberadern ausgestattet war und in der viel Gold und Silber auf dem Boden lag. Er durfte sich von den Schätzen bedienen, vergas aber ein Dankesgebet zu sprechen, wie ihm angeraten wurde. Darauf hin verwandelten sich die Schätze in seinen Hosentaschen zu glühenden Kohlen und wertloser Schlacke.[8]

Noch nicht endgültig geklärt ist der Name des Bachlaufs. Vermutet wird, dass die Namensentstehung im Bergbaugeschehen zu suchen ist oder vom klaren hellen Wasser abgeleitet wurde.[9] Gerhardt Sattler aus Arzberg hat festgestellt, dass das Glitzern im Wasser auf Biotit-Glimmer zurückzuführen ist.[10]

Der Schüsselstein

Der Schüsselstein hieß früher „Böser Stein".

Unterhalb des Kleinen Hengstberges steht eine Granitfelsengruppe, der man den Namen "Schüsselstein" gab.[11] Auf dem oberen Felsen befinden sich zwei ovale, beckenförmige Vertiefungen mit den Ausmaßen 150 cm x 100 cm und 80 cm x 60 cm. Sie sind stellenweise bis zu 30 cm tief, zum Felsenrand hin sind sie nach außen offen. Beide "Schüsseln" sind durch eine etwa 10 cm dicke Wand getrennt. Es darf angenommen werden, dass es sich hier zunächst um natürliche Verwitterungsmulden im Granit gehandelt hat, wie man sie mehrfach im Fichtelgebirge (z.B. Nußhardt, Haberstein) vorfindet. Etwas östlich der Schüsseln befindet sich nochmals eine solche Auswitterung kleineren Ausmaßes von 40 cm x 40 cm. Auffällig ist, dass die beiden Hauptschüsseln von Menschenhand "nachgearbeitet" wurden, was an den ziemlich glatten Innenwänden und am Beckenboden festzustellen ist. Waren es auch hier die Druiden, die eine Kultstätte eingerichtet hatten?[12] Der Volksmund jedenfalls nennt sie "Druidenschüsseln" und die Naturschutzbehörde hat sie als geschütztes Naturdenkmal ausgewiesen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Stein in alten Hohenberger Gerichtsakten aus dem 17. Jahrhundert als „beym Bösen Stein im Selber Wald" aufgeführt wird. Erst später muss er die Bezeichnung „Schüsselstein" erhalten haben.[13]

Grenzverläufe

Im Landbuch der Sechsämter[14] von 1499 wird die Rainung (=Grenze) des Amtes Selb im markgräflichen Sechsämterland beschrieben. Im Osten

geht sie von Buchwald kommend auf die Straße, die von Längenau kommt auf die Rainbuchen zu und zum Ladenbrunnen, am Hengstberg vorbei zum Wolfsbrunnen und mit dem Rodersbach hinab zur Eger. Dies ist heute noch der Grenzverlauf zu Tschechien.[15]

Grenzstein aus dem Jahr 1844 (unten) mit aufgesetztem neuen Grenzstein.

Der Silberbach (siehe oben) war 1674 eine Demarkationslinie für die markgräflichen Richterämter im Sechsämterland[16]. Er trennte das Amt Hohenberg vom Amt Selb. Die Gerichtsbezirksgrenze ging damals von der Eger mit dem Silberbach aufwärts und um den Hengstberg herum bis zum „Silberbronnen", dann weiter bis zur Straße, die von Selb nach Liebenstein führte und wo heute am „Liebensteiner Tor" die „Torkapelle am Ackerl"[17] steht. Dort beim Wolfsbrunnen traf man auch auf das Herrschaftsgebiet derer von Zedwitz-Liebenstein. Der Wolfsbrunnen ist der Ursprung des Rodersbaches, der in diesem Abschnitt die „nasse" Grenze Deutschland-Tschechien bildet.
Im Hengstbergareal befinden wir uns heute im Grenzabschnitt II Wildenau-Schirnding und bei Begehung der Staatsgrenze fällt uns ein besonderer Grenzstein auf. Auf einen natürlichen Granitblock, der in der Fachsprache Lagerstein genannt wird, wurde ein Grenzstein aufgesetzt mit der Nummer 15/12 und den staatlichen Hoheitszeichen D und C. In den Lagerstein selbst sind die Buchstaben „K Böhmen" und „K Bayern" eingemeißelt, wobei das K als Königreich zu werten ist. Außerdem kann man die fortlaufende Nummer des Grenzsteines erkennen sowie die Jahreszahl 1844.
Dieser Lagerstein erinnert uns an die geschichtlichen und politischen Veränderungen in Bayern und Böhmen bzw. von Deutschland und Tschechien und an die Ereignisse an der Grenze damals und heute.

---

[1] E. Meynen/J. Schmithüsen: Handbuch der Naturräumlichen Gliederung Deutschlands (1953-62)
[2] Friedrich Wilhelm Singer: Das Landbuch der Sechsämter von 1499 (1987)
[3] Nr. 5839/0005
[4] Vollrath Heinrich: Die Pflanzenwelt des Fichtelgebirges und benachbarter Landschaften in geobotanischer Schau; in: Naturwissenschaftliche Gesellschaft Bayreuth, Bericht 1955-57, Sonderdruck 1957 S. 17, 20
[5] Regierungsamtsblatt Oberfranken, Folge 1/1984
[6] Faltblatt Amt für Landwirtschaft und Forsten: FFH-Gebiet 5839-302 „Hengstberg"
[7] Auskunft der Naturschutzbehörde beim Landratsamt Wunsiedel vom 05.03.2012
[8] Arbeitsgemeinschaft Heimatkunde im Schulamtsbezirk Rehau (1966), S. 7

[9] Friedrich Wilhelm Singer: Die Freistatt I (1985), S. 10,88
[10] Der Siebenstern 2011, S. 316 (Bericht Arzberg)
[11] Verschiedentlich in Karten Schlüsselstein geschrieben, was falsch ist.
[12] Rudolf Zemek: Von Opferschalen, Druidenschüsseln und Linienrätseln im Fichtelgebirge (2008), S. 54
[13] Siegfried Röder: Die Freistatt Heft XIX (2004), Gerichtsprotokollbuch auf CD, S. 10. Für Hinweise danke ich Frau Martina Gorny, Landkreis Wunsiedel i. Fichtelgebirge
[14] Friedrich Wilhelm Singer: Das Landbuch der Sechsämter von 1499 (1987), S. 302
[15] Die Besitzungen der Asch-Neuberger Zedwitz bewirkten die heutige lineare Grenze im Abschnitt Dreiländereck bei Prex bis Hohenberg a.d.Eger
[16] Gerhard Seidel: Die neun Richterämter in der Amtshauptmannschaft Stadt und Sechs Ämter Wunsiedel 1673-1683 (2010), S. 215
[17] Richard Heinrich: Liebensteiner Tor geöffnet; in: Der Siebenstern 2006, S. 162
Dietmar Herrmann: Die Kapelle am Liebensteiner Tor; in: Der Siebenstern 2007, S. 181

Anschrift des Verfasser: Dietmar Herrmann, Friedrich-Meinel-Straße 26, 95632 Wunsiedel. Weitere Hinweise werden zu diesen Themen gerne entgegengenommen.